

Eroberungen im Mittelalter. Gegenstand – Motive – Akteure – Formen – Folgen. Eine Zusammenfassung

Andreas Bihrer (Kiel)

I. EROBERUNGEN AM BODENSEE

Schon beim einleitenden Abendvortrag von Christiane Witthöft färbte sich das Meer blutrot, auch bei den weiteren Vorträgen unserer Tagung sind wir bis zu den Knöcheln im Blut gewatet und haben zudem fast nur Erfolge heroischer Eroberer miterlebt¹⁾. Ich möchte, der Mahnung von Klaus Herbers und Thomas Zotz folgend, hingegen mit einer unblutigen Geschichte eines gescheiterten Eroberers beginnen, nämlich mit dem erfolglosen Versuch Kaiser Ludwigs des Bayern, im Jahr 1334 die Stadt Meersburg einzunehmen²⁾. Ich hoffe, dass diese Episode auch den von Hans-Werner Goetz gesetzten Maßstäben einer »geistreichen Unterhaltung« gerecht wird. Während heutzutage Heerscharen von Touristen die Stadt stürmen und auf keinerlei nennenswerten Widerstand stoßen, biss sich Ludwig drei Monate lang die Zähne aus, ja er und seine Anhänger wurden am

1) Der »Reichenauer Tradition« folgend beansprucht auch diese »Zusammenfassung« nicht, »das letzte Wort« zu haben, denn anders als der Titel suggeriert, fasst dieser Aufsatz nicht die Schriftfassung der Diskussionsvoten gemäß des Protokolls der Reichenau-Tagung und auch nicht die Druckfassung der Aufsätze zusammen, sondern lediglich die Vortragsfassung der Beiträge und die mündlich geäußerten Voten der Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer. Insofern könnte man diese »Zusammenfassung« als Bilanz allein der Tagung auch an den Anfang des Sammelbandes mit seinen nun für den Druck überarbeiteten Vorträgen und den zusätzlich aufgenommenen Beiträgen von Thomas Förster, Jörg Peltzer und Michael Grünbart stellen. Diese »Zusammenfassung« markiert somit nur einen Ausschnitt aus einem längeren Diskussionsprozess, und bewusst wurde für den Abdruck in der Reihe »Vorträge und Forschungen« die Mündlichkeit und Situationsgebundenheit des Vortrags beibehalten. Vgl. hierzu das Protokoll: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e.V., Protokoll Nr. 416 über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 04.–07. Oktober 2016. Thema: »Herrschaft über fremde Völker und Reiche. Formen, Ziele und Probleme der Eroberungspolitik im Mittelalter«, und den Tagungsbericht: Sandra VENZKE/Lars WOLFRAM, Herrschaft über fremde Völker und Reiche. Formen, Ziele und Probleme der Eroberungspolitik im Mittelalter, 04.10.2016–07.10.2016 Reichenau, in: H-Soz-Kult, 14.03.2017, <https://www.hsoz-kult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7054> (15.10.2017).

2) Zum Folgenden vgl. Andreas BIHRER, Der Kaiser vor Meersburg. Politik und Handlungsspielräume Ludwigs des Bayern in Schwaben, 1330–1338, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 123 (2005), S. 3–32.

Ende durch eine Büchse, eine frühe Feuerwaffe, vertrieben, die gleichwohl keine Kugeln verschoss, sondern lediglich großen Lärm machte mit der Wirkung, so ein zeitgenössischer Kriegsberichterstatter, dass viele der Belagerer vor Schreck ohnmächtig auf die Erde fielen – und schließlich abzogen. Kein Wunder, dass bei einem so blamabel gescheiterten Eroberungsversuch kurz danach ein anonym Dichter Ludwig den Bayern als den »Affen zu Meersburg«³⁾ bezeichnete.

Der Bodenseeraum, in welchem unsere Tagung stattfindet, scheint keine Bühne für Eroberer gewesen zu sein, denn bekanntlich öffnete im September 1212 der Konstanzer Bischof, der schon die Tafel für Kaiser Otto IV. gedeckt hatte, unverzüglich die Stadttore, als der junge Friedrich II. vor der Stadt stand und um Einlass bat, ohne dass hierbei Waffen zum Einsatz kamen. Otto, der sich mit seinem Heer in Überlingen aufhielt, belagerte die Bischofsstadt gar nicht erst, sondern zog unverzüglich ab⁴⁾. Und der heilige Pirmin vertrieb bei seiner »Eroberung« der Reichenau ja lediglich Schlangen und Kröten, wie wir auch vom 1624 entstandenen Gemälde im Münster in Mittelzell wissen, das vielleicht Ziel eines Spaziergangs in einer der Tagungspausen gewesen ist⁵⁾. Gar nicht zu reden von der selbstverständlich stets friedliebenden Schweiz, in welcher die Vorsitzende des Arbeitskreises lehrt ...

II. GESELLSCHAFTLICHE UND WISSENSCHAFTLICHE RELEVANZ DES THEMAS »EROBERUNG«

Unsere heutige umgangssprachliche Verwendung des Begriffs »Eroberung«, darauf wies Hermann Kamp bereits in seiner Einleitung hin, ist meist bildlich oder gar scherzhaft: Herzen und Sympathien werden erobert, die Welt und selbstverständlich jede Männerdomäne, räumlich gedacht höchstens noch die Berge, eine Wüste, der Südpol, die Tiefsee oder das Weltall, und auf unserer Tagung wurde höchstens noch das Mikrofon erobert. Von Eroberungen zu sprechen, scheint politisch unkorrekt zu sein: rücksichtslos, gewalttätig, streitsüchtig, aggressiv, männlich eben, und das passt nicht in unsere entmilitarisierte Zivilgesellschaft oder – wie es Verena Epp formulierte – in eine postheroische Gesellschaft, die der »männlichen Kriegshelden« und der »nationalen Spitzenahnen« so gar nicht mehr bedarf, auch wenn sich Johannes Gießauf und andere Kollegen für die »gestandenen Männer« noch stark machten. Und so verwundert es nicht, dass die Häufigkeit der Verwendung des Wortes »Eroberung« in der deutschen Sprache, wie wir in-

3) Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert 1, hg. von Rochus FREIHERR VON LILIENCRON, Leipzig 1865, S. 43.

4) Zu diesen Ereignissen vgl. beispielsweise Ernst H. KANTOROWICZ, Kaiser Friedrich der Zweite, ND Stuttgart 1998, S. 57, und Hubert HOUBEN, Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Herrscher, Mensch und Mythos (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 618), Stuttgart 2008, S. 33.

5) Vgl. hierzu zuletzt Harald Rainer DERSCHKA, Die Gründung der Abtei Reichenau und der Arianismus, in: DA 72 (2016), S. 1–32.

zwischen mit den Tools der Digital Humanities ohne großen Aufwand überprüfen können, seit 1850 und dann nochmals nach 1945 rapide abgenommen hat und heute auf ihrem historischen Tiefststand angekommen ist⁶⁾.

Aber ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Phänomen, wenn wir die hohen Ausschläge der Wortverwendung eben in der Vergangenheit wahrnehmen, dann nicht gerade die Aufgabe der Geschichtswissenschaft⁷⁾? Und sind es nicht Eroberungszüge, deren Folgen die gesellschaftlichen Debatten unserer Gegenwart so nachdrücklich prägen? Zu denken wäre an die zahlreichen Brandherde in Afrika oder an die Ukraine-Krise, außerdem besonders an den Nahen Osten, dessen militärische Auseinandersetzungen die täglichen Nachrichten dominieren. Im März 2016 begann die breit angelegte Offensive gegen den IS, die den Decknamen »Fatah« erhielt, was nicht nur mit »Eroberung« zu übersetzen ist, sondern explizit auf die Ausbreitung des Islam im Frühmittelalter verweisen soll. Auch dieses letzte Beispiel belegt die hohe, ja höchste gesellschaftliche Relevanz des von Hermann Kamp vorgeschlagenen Tagungsthemas, zugleich die Wichtigkeit, die historische Genese von Eroberungen zu kennen und einordnen zu können. Die Problematik etwaiger Rückprojektionen hatte gleichwohl schon Christoph Dartmann in der Diskussion angesprochen.

Nicht nur die gesellschaftliche, auch die wissenschaftliche Relevanz unseres Tagungsthemas ist durch die Vorträge eindrucksvoll belegt worden, und die von Hermann Kamp anfangs befürchteten »bedeutungslosen Nebenwege« oder gar »Irr- oder Abwege« wurden gewiss nicht beschritten. Vielleicht begann – um Formulierungen von Hermann Kamp umzudrehen – das »Zeitalter der Eroberungen« doch schon vor dem Ende des Mittelalters? Darf Eroberung möglicherweise doch »als Signatur des Zeitalters Mittelalter« gelten, doch als ein »roter Faden, der die mittelalterlichen Jahrhunderte zusammenbindet«?

III. FORSCHUNGSSTAND

Zweifellos wurde deutlich, dass die Beschäftigung mit mittelalterlichen Eroberungen ein großes Forschungsdesiderat darstellt, Hermann Kamp hatte in seiner Einführung die »Abstinenz« der Forschung beklagt. Es existiert zwar eine nicht mehr überschaubare Zahl an populärwissenschaftlichen Darstellungen zu Eroberungen im Mittelalter: Die

6) Bei der statistischen Analyse aller gegenwärtig bei Google aufgenommenen deutschsprachigen Bücher zeigt sich bei der Suchanfrage, wie häufig der Begriff »Eroberung« verwendet wurde: ein Anstieg seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, ein Höhepunkt um 1850 und danach ein Abstieg, aber nochmals zwei Anstiege im Zeitraum des Ersten und Zweiten Weltkriegs; in der Nachkriegszeit sank der Wert auf seinen niedrigsten Stand, vgl. Google Books Ngram Viewer, <https://books.google.com/ngrams> (15.10.2017).

7) Eroberungen sind »eine der konstantesten und häufigsten Erscheinungen der Geschichte, nicht nur in Europa, sondern auch auf anderen Kontinenten«, so Hans-Joachim KÖNIG/Bardo FASSBENDER, *Eroberung*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 3 (2006), Sp. 495–504, hier Sp. 496.

Liste reicht von der multimedialen Aufbereitung der Plünderung Roms durch die Westgoten unter Alarich 410 über die Wikingerfahrten und Kreuzzüge bis zur Einnahme Konstantinopels durch die Türken unter Mehmed II. 1453. Auch Feuilleton-Gelehrte wie Paul Kennedy oder Herfried Münkler beziehen, wenn sie die »Logik der Weltherrschaft« entschlüsseln, um den Untertitel von Münklers Imperien-Buch zu zitieren, das Mittelalter zumindest am Rande mit ein⁸⁾, gleichwohl in erster Linie als Negativfolie, worauf Bernd Schneidmüller und Caspar Ehlers hinwiesen. Überdies gibt es eine Unmenge an ereignisgeschichtlich und vor allem biographisch orientierten fachwissenschaftlichen Einzelstudien: In der Einführung war bereits die Rede von der Herrscherbiographie, also derjenigen historiographischen Gattung, in welcher bislang vorrangig mittelalterliche Eroberungen dargestellt wurden, was indiziert, dass die Forschung sich bislang stärker für Eroberer als für Eroberungen interessiert hat. Doch es wurde nicht eine einzige systematische Studie publiziert, und auch Lexikon-Artikel, Handbücher oder Einführungswerke vermisst man – wäre da nicht die britische Forschung insbesondere zu den Regionen Schottland, Wales und Irland; Hermann Kamp hat sie vorgestellt und Jörg Rogge kritisch diskutiert⁹⁾.

Die wichtigste Folie für unsere Beschäftigung bietet gewiss Robert Bartletts 1993 publizierte Monographie ›The making of Europe‹, die im Untertitel auch das Signalwort »Conquest« führt – Thomas Ertl hat daran zu Recht erinnert¹⁰⁾. Doch Bartlett blickte einerseits breiter auf unterschiedliche Formen von Expansion und andererseits eingeschränkter auf die Jahre von 950 bis 1350; so ist es in unserem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass von ihm weder die Völkerwanderung und die Eroberungen der merowingischen und karolingischen Herrscher noch der Hundertjährige Krieg und die osmanische Expansion behandelt wurden. In dieser bahnbrechenden Monographie wurde Er-

8) Vgl. Paul KENNEDY, *Aufstieg und Fall der großen Mächte. Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000*, Frankfurt a. M. 1987, und Herfried MÜNKLER, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005.

9) Vgl. zum Beispiel Pauline A. STAFFORD, *Unification and Conquest. A Political and Social History of England in the Tenth and Eleventh Centuries*, London u. a. 1989, George GARNETT, *Conquered England. Kingship, Succession, and Tenure, 1066–1166*, Oxford/New York 2007, oder Timothy BOLTON, *The Empire of Cnut the Great. Conquest and the Consolidation of Power in Northern Europe in the Early Eleventh Century (The Northern World 40)*, Leiden/Boston 2009, und insbesondere die Monographien von Robert Rees Davies (1938–2005), in denen stets der Begriff »Conquest« eine zentrale Rolle spielte, gleichwohl nie kritisch reflektiert oder theoretisch fundiert wurde, vgl. Robert Rees DAVIES, *Conquest, Coexistence, and Change. Wales 1063–1415 (The History of Wales 2)*, Oxford 1987, Robert Rees DAVIES, *Domination and Conquest. The Experience of Ireland, Scotland and Wales 1100–1300 (The Wiles Lectures 1988)*, Oxford 1990, und Robert Rees DAVIES, *The Age of Conquest. Wales 1063–1415*, Oxford/New York 1991.

10) Vgl. Robert J. BARTLETT, *Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350*, München 1996; der englische Originaltitel lautet: ›The making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change, 950–1350‹.

oberung nicht nur unter einem militärischen Blickwinkel betrachtet, sondern als »kultureller Wandlungsprozess«¹¹⁾ verstanden. Vor allem aber Bartletts Rückprojektion einer Amerikanisierung der Welt und seine These der Ausbreitung westeuropäischer Kultur, der »Idee« Europa¹²⁾, auf die Randgebiete des Kontinents als zivilisatorische Leistung der lateinischen Christenheit, die zu einer »kulturellen Homogenisierung Europas«¹³⁾ geführt habe, bilden 23 Jahre nach der Publikation ein unsicheres Fundament, das seine Grundlegung in der gesellschaftlichen Stimmung der Jahre nach 1989 nicht verleugnen kann¹⁴⁾ – wie vergleichbare andere Gesamtdarstellungen auch¹⁵⁾.

Anregungen für unser Tagungsthema kamen dennoch von denjenigen Forschungsrichtungen, denen Bartletts Studie verbunden ist, so zu Grenzen und Raum im Mittelalter oder zur Europa- und Weltgeschichtsschreibung: Zum einen ließ man sich – wie Bartlett – von Frederick Jackson Turners Frontier-Konzept inspirieren¹⁶⁾, zum anderen von der Expansions-Forschung zur Frühen Neuzeit und zur Moderne¹⁷⁾. Nicht zu vergessen ist aber ferner die ältere Tradition der Beziehungsgeschichte, der Erforschung von Kulturkontakten und Akkulturationsprozessen, der Kulturtransfer- und Perzeptionsforschung, weiterhin der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Selbst- und Fremdbildern sowie mit Identitäten und Alteritäten, auch wenn all diese Zugänge eher auf friedliche Formen des

11) BARTLETT, Geburt (wie Anm. 10), S. 326.

12) Ebd., S. 11.

13) Ebd., S. 326.

14) Die Formulierung »Europäisierung Europas« versteht Robert Bartlett explizit als Ableitung vom Begriff »Amerikanisierung«, vgl. BARTLETT, Geburt (wie Anm. 10), S. 325.

15) Vgl. andere in den Jahren nach 1989 entstandene Studien der Europageschichtsschreibung westeuropäischer Mediävisten wie Michael BORGOLTE, Europa entdeckt seine Vielfalt 1050–1250 (Handbuch der Geschichte Europas 3), Stuttgart 2002, oder Jacques LE GOFF, Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004.

16) Zu Frederick Jackson Turners Frontier-Konzept und zu seiner Anwendung in der Mediävistik vgl. Robert Ignatius BURNS, The Significance of the Frontier in the Middle Ages, in: Medieval Frontier Societies, hg. von Robert J. BARTLETT/Angus I. K. MACKAY, Oxford 1989, S. 307–330; an zum Teil sehr speziellen Anwendungsbeispielen vor allem für die englische und spanische Geschichte vgl. die Aufsätze in Medieval Frontier Societies, hg. von Robert J. BARTLETT/Angus I. K. MACKAY, Oxford 1989, zudem die in erster Linie die irische Geschichte des Mittelalters betreffenden Studien in The North Atlantic Frontier of Medieval Europe. Vikings and Celts, hg. von James MULDOON (The Expansion of Latin Europe. 1000–1500 3), Farnham 2009.

17) Auch Robert Bartlett untersuchte in erster Linie die »Expansion der lateinischen Christenheit«, so BARTLETT, Geburt (wie Anm. 10), S. 351, indem er über militärische Eroberungen hinaus auch Phänomene wie Migration, Besiedlung, kirchenpolitische Erschließung oder den Aufbau von ökonomischen Beziehungen in seine Untersuchung einbezog. Als ein Beispiel für die inzwischen kaum mehr überschaubaren Studien zu Feldern der Expansion im Mittelalter vgl. die frühe globalhistorisch ausgerichtete Monographie John R. S. PHILLIPS, The Medieval Expansion of Europe, Oxford/New York 1988.

Austauschs fokussiert waren und sind¹⁸⁾. Weiterhin ist an die Militärgeschichte zu denken, die gegenwärtig in Deutschland verbunden mit Namen wie Hans-Henning Kortüm, Thomas Scharff und Martin Clauss aus unterschiedlichen Perspektiven unser Thema berührt¹⁹⁾; besonders zu erwähnen sind zwei neuere Sammelbände zum Thema »Besetzungen«, von denen einer ja von Jörg Rogge mitherausgegeben wurde²⁰⁾. Schließlich sind die jüngeren Forschungen zu Gewalt und Konfliktführung sowie die neuere Politik- oder Herrschaftsgeschichte zu nennen, die sich gleichwohl meist eher am Rande mit militärischer Gewalt beschäftigt haben²¹⁾.

Die im Umfeld unseres Themas angesiedelten bisherigen Reichenau-Tagungen hat Hermann Kamp in seiner Einleitung bereits erwähnt, ebenso wie den Aufsatz von Kurt-Ulrich Jäschke im Vorträge- und Forschungen-Band zu den europäischen Landnahmen, dessen 816 Fußnoten hoffentlich keiner unserer Vortragenden bei der Drucklegung

18) Eine Übersicht über diese Forschungsansätze bei Andreas BIHRER, *Begegnungen zwischen dem ostfränkisch-deutschen Reich und England (850–1100). Kontakte – Konstellationen – Funktionalisierungen – Wirkungen* (Mittelalter-Forschungen 39), Ostfildern 2012, S. 26–38.

19) Vgl. zum Beispiel *Krieg im Mittelalter*, hg. von Hans-Henning KORTÜM, Berlin 2001, Thomas SCHARFF, *Die Kämpfe der Herrscher und der Heiligen. Krieg und historische Erinnerung in der Karolingerzeit* (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2002, *Transcultural Wars from the Middle Ages to the 21st Century*, hg. von Hans-Henning KORTÜM, Berlin 2005, Martin CLAUSS, *Ritter und Raufbolde. Vom Krieg im Mittelalter* (Geschichte erzählt 20), Darmstadt 2009, oder Hans-Henning KORTÜM, *Militärische Gewaltkultur. Eine Problemskizze*, in: *Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800*, hg. von Barbara SEGELKEN, Darmstadt 2014, S. 130–143, sowie immer noch Norbert OHLER, *Kriege im Mittelalter*, Paderborn u. a. 2000, oder *Staat und Krieg. Vom Mittelalter bis zur Moderne*, hg. von Werner RÖSENER, Göttingen 2000.

20) Die Beiträge in dem Sammelband *Besatzung. Funktion und Gestalt militärischer Fremdherrschaft von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Günther KRONENBITTER/Markus PÖHLMANN/Walter DIERK (Krieg in der Geschichte 28), Paderborn u. a. 2006, behandeln in erster Linie das 20. Jahrhundert, allerdings der Aufsatz Hans-Henning KORTÜM, *Besatzung im Mittelalter*, in: *Besatzung* (wie Anm. 20), S. 37–55, die Besetzung der Großstädte Rom und Paris im Mittelalter. Die Studien in dem Tagungsband *Die besetzte »res publica«*. Zum Verhältnis von ziviler Obrigkeit und militärischer Herrschaft in besetzten Gebieten vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert, hg. von Markus MEUMANN/Jörg ROGGE (Herrschaft und soziale Systeme in der frühen Neuzeit 3), Münster u. a. 2006, widmen sich hingegen dem Phänomen der Besetzung vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert, allein fünf Aufsätze untersuchen mittelalterliche Fallbeispiele; die Einleitung konzentriert sich auf Charakteristika der Frühen Neuzeit, vgl. Markus MEUMANN/Jörg ROGGE, *Militärische Besetzung vor 1800. Einführung und Perspektiven*, in: *res publica* (wie Anm. 20), S. 11–25, die Zusammenfassung hingegen auf spätmittelalterliche Besetzungen insbesondere in England, vgl. Jörg ROGGE, *Zur Theorie, Praxis und Erfahrung militärischer Besetzung (Okkupation) im späten Mittelalter*, in: *res publica* (wie Anm. 20), S. 119–128.

21) Vgl. beispielweise *Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute*, hg. von Gerd ALTHOFF, Darmstadt 2011, und *Gerd ALTHOFF, »Selig sind, die Verfolgung ausüben«*. Päpste und Gewalt im Hochmittelalter (WBG Historische Bibliothek), Darmstadt 2013, als Beispiele für die gesamte Forschungsrichtung.

übertreffen möchte²²⁾. Nicht nur bei den Symposien zur Ostsiedlung, Integration und Akkulturation, sondern auch bei der Behandlung der Landnahmen wurde der Aspekt der Gewalt explizit ausgeklammert²³⁾, und das passt zur Tendenz der friedlichen Reichenau-Tagungen der letzten Jahre, bei welchen als Themen »Konsens«, »Intimität« und »kleine Welten« dominierten²⁴⁾. Gleichwohl: Unsere Tagung fügt sich bestens in das Profil der Reichenau ein, die sich ja traditionell insbesondere der mittelalterlichen Herrschaftsgeschichte widmet und häufig einen zentralen Begriff wie Freiheit, Toleranz oder Integration ins Zentrum stellt²⁵⁾.

IV. ZWISCHENFAZIT

Eroberungen im Mittelalter stellen ein gesellschaftlich wie wissenschaftlich relevantes Thema dar, dieses wurde bislang nur in Ansätzen erforscht und fügt sich fugenlos ein in die Geschichte der Reichenau-Tagungen. Noch mehr: Die Vorträge haben gezeigt, welch zentrales Phänomen die Herrschaft über andere Völker im Mittelalter war, und viele weitere mittelalterliche Eroberer und Eroberungen hätten behandelt werden können. Und schon die Konzeption von Hermann Kamp und das vielversprechende Tagungsstab-bleau hätten gewiss ungeteilte Freude bei jedem Gutachtenden und allen Rating-Agenturen hervorgerufen, überall wäre ein »Triple A« (AAA) vergeben worden, denn unsere Europareise bis an die Ränder der Erdscheibe war international, die gesamte Epoche wurde behandelt, dies interdisziplinär, mit methodischer und thematischer Vielfalt, der

22) Vgl. Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Die normannische ›Landnahme‹ auf den Britischen Inseln, in: Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte 2, hg. von Michael MÜLLER-WILLE/Reinhard SCHNEIDER (VuF 41), Sigmaringen 1994, S. 213–335.

23) Vgl. Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Reichenau-Vorträge 1970–1972, hg. von Walter SCHLESINGER (VuF 18), Sigmaringen 1975, Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von Werner MALECZEK (VuF 63), Ostfildern 2005, und Akkulturation im Mittelalter, hg. von Reinhard HÄRTEL (VuF 78), Sigmaringen 2014, sowie Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte (2 Bde.), hg. von Michael MÜLLER-WILLE/Reinhard SCHNEIDER (VuF 41), Sigmaringen 1993–1994.

24) Vgl. Recht und Konsens im frühen Mittelalter, hg. von Verena EPP/Christoph H. F. MEYER (VuF 82), Ostfildern 2017, sowie die bislang unpubliziert gebliebenen Reichenau-Tagungen im Frühjahr 2013 und im Frühjahr 2015 ›Intimität und die Grenzen des Erlaubten im Mittelalter‹ und ›Kleine Welten. Ländliche Gesellschaften im Karolingerreich‹. Eine Ausnahme stellt gleichwohl dar der Sammelband Gewalt und Widerstand in der politischen Kultur des späten Mittelalters, hg. von Martin KINTZINGER/Frank REXROTH/Jörg ROGGE (VuF 80), Ostfildern 2015.

25) Vgl. beispielsweise Die abendländische Freiheit vom 10. bis zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich, hg. von Johannes FRIED (VuF 39), Sigmaringen 1991, Toleranz im Mittelalter, hg. von Alexander PATSCHOVSKY/Harald ZIMMERMANN (VuF 45), Sigmaringen 1998, oder Fragen (wie Anm. 23).

Nachwuchs war präsent und Frauen zumindest unter den Vortragenden – von den Eröberinnen wird allerdings noch zu sprechen sein.

V. TAGUNGSERGEBNISSE

Um zehn Vorträge, etwa 230 Diskussionsvoten und neun Statements der Vortragenden in Kürze resümieren zu können, möchte ich den Blick vorrangig auf strukturelle Gemeinsamkeiten und damit auf das Typische des europäischen Mittelalters im Vergleich zu anderen Epochen richten, auch wenn mir bewusst ist, wie künstlich die Epochengrenzen sind, wie vielfältig die behandelten Phänomene waren und wie differenziert sie von den Referentinnen und Referenten dargestellt wurden. So wurden in den Vorträgen ja besonders strukturelle Unterschiede, grundlegende Veränderungen und der historische Wandel untersucht, so zum Beispiel durch die kontrastive Gegenüberstellung der Eroberungen von Herrschern wie Theoderich und Chlodwig, Karl dem Großen und Otto dem Großen, Heinrich II. und Eduard I. oder Waldemar II. und Erich VI. Sehr wichtig waren die Hinweise auf Phasen intensivierten Wandels, so stellen wohl das 10. und das 13. Jahrhundert Achsenzeiten dar. Weiterhin haben die Kennerinnen und Kenner der mittelalterlichen Geschichte jenseits von Westeuropa zu Recht die differierenden regionalen Sonderentwicklungen herausgestellt. Sollte dennoch der Wunsch bestehen, alle Ergebnisse unserer Tagung mit größerer »Komplexitätsanreicherung«, um die Formulierung von Bernd Schneidmüller aufzunehmen, und im Detail Revue passieren zu lassen, dann ließe sich das Mittagessen gewiss auf 22.30 Uhr verschieben ...

Orientiert an unserem Tagungstitel »Herrschaft über fremde Völker und Reiche. Formen, Ziele und Probleme der Eroberungspolitik im Mittelalter«, den Fragen Hermann Kamps und den Antworten in den Vorträgen werde ich die Ergebnisse in fünf Abschnitten zusammenfassen:

- a. Gegenstand und Begrifflichkeit
- b. Motive und Ziele
- c. Akteure und treibende Kräfte
- d. Formen von Eroberung und Herrschaft
- e. Folgen und Probleme

Am Ende jedes Abschnitts werde ich versuchen, die Resultate unserer Diskussionen in einer These zu bündeln. Bewusst ist mir, dass bei diesem Vorgehen selbst so zentrale Themenfelder wie Heroisierungen, Tauschbeziehungen, diskursive und performative Konstruktionen von Differenz oder die argumentative Nutzung des Wissens über den Anderen weitgehend unter den Tisch fallen werden, ja auch die kirchengeschichtliche Dimension, die aber bereits Jörg Rogge nur beim Kaffee besprechen wollte ...

a. Gegenstand und Begrifflichkeit

Matthias Becher erinnerte uns bereits zu Beginn der Tagung an die schon lange diskutierte Problematik der drei Titelworte »Herrschaft«, »Völker« und »Reiche«. Und auch Eroberung begrifflich zu fassen, ist aus mehreren Gründen schwierig, sodass es kaum überrascht, dass diese Frage weite Teile der Diskussionen dominierte. Eroberung ist – wie Hermann Kamp es formulierte – »eine Frage der Perspektive, eine Frage der Anerkennung von Ansprüchen [...], der Wahrnehmung durch die Zeitgenossen«, weswegen oftmals die Bilder des Befreiers dem des Usurpators entgegenstehen, die für das Mittelalter in den meisten Fällen in unterschiedlicher zeitlicher Nähe, meist aber deutlich später in den Quellen fassbar sind, worauf Birgit Studt mit Nachdruck hinwies. Zudem ist vielfach in den Quellen von Eroberung nicht explizit die Rede, sondern von der Reaktion auf Gefahren, von Verteidigung oder von dem Ziel, Frieden erhalten oder den Glauben verbreiten zu wollen.

Überdies fehlt eine eindeutige lateinische Begrifflichkeit, wie Hermann Kamp und Bernd Kannowski ausführten: Das antike Wort *expugnator* erhielt im Mittelalter eine pejorative Bedeutung, und der treffendere Begriff *conquisitor* wurde nur selten gebraucht. Es existiert in den Quellen somit kein eindeutiges Vokabular und mithin kein »genau umrissenes Konzept« von Eroberung²⁶). Zwar wäre die volkssprachliche Begriffsverwendung noch eingehender zu untersuchen, aber nach bisherigem Kenntnisstand wurde im Deutschen der Gebrauch des Wortes »Eroberung« erst im 16. Jahrhundert auf den militärischen Bereich eingeengt²⁷).

Hilft das Vokabular der Quellen nicht weiter, so benötigen wir einen modernen Ordnungsbegriff – und hier können wir uns leider nicht bei der Frühneuzeitforschung bedienen, denn selbst der Expansions-Historiker Wolfgang Reinhard bietet keine Begriffsbestimmung an²⁸), und Jürgen Osterhammel definiert in seinem einschlägigen, auch das

26) Zum unterschiedlichen Sprachgebrauch innerhalb des Begriffsfelds »Eroberung« im Hundertjährigen Krieg vgl. Martin KINTZINGER, Der Auftrag der Jungfrau. Das besetzte Frankreich im Hundertjährigen Krieg, in: *res publica* (wie Anm. 20), S. 63–88, hier S. 63 f., 81, 85.

27) »Im 16. Jh. wird der Gebrauch auf den militärischen Bereich (eine Stadt, ein Land erobern) eingeengt.« DWDS. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, <https://www.dwds.de> (15. 10. 2017).

28) Vgl. Wolfgang REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München ³2002, insbesondere die Übersicht zu Gewalt, Krieg und Militär seit dem 15. Jahrhundert, vgl. ebd., S. 343–363, und Wolfgang REINHARD, Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015 (Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung), München 2016; diese Publikation ist eine überarbeitete Neuauflage von Reinhard's »Geschichte der europäischen Expansion«, weswegen in dem insgesamt 1648 Druckseiten umfassenden Werk auch meist der Begriff »Expansion« verwendet wird, der aber ebenfalls keine umfassende Definition erfährt, auch nicht im Auftaktkapitel »Grundlagen der neuzeitlichen europäischen Expansion« mit dem Unterkapitel »Expansionen im europäischen Mittelalter«, vgl. ebd., S. 39–58.

Mittelalter behandelnden Aufsatz zu ›Entdeckung und Eroberung‹ zwar seitenweise den Begriff Entdeckung²⁹⁾, konstatiert anschließend aber nur, dass eine Definition von Eroberung demgegenüber ›weniger Schwierigkeiten‹³⁰⁾ bereite, ohne jedoch im Folgenden eine Begriffsbestimmung vorzuschlagen. Auch die bereits vorgestellte, vor allem englischsprachige mediävistische Fachliteratur hilft nicht weiter, lediglich Bartlett unterscheidet zwischen ›äußerer Expansion‹ (mit Gewalt) und ›innerer Expansion‹, womit er Besiedlung und die Reorganisation von Gesellschaft meint³¹⁾, ähnlich wie das auf der Tagung mehrfach angesprochene Zwei-Phasen-Modell. Nicht einmal Lexikonartikel existieren, selbst Wikipedia schweigt³²⁾, und in keinem mediävistischen Fachlexikon findet sich ein Eintrag zu ›Eroberer/Eroberung‹, immer klafft eine Lücke zum Beispiel zwischen den Stichwörtern ›Ernte‹ und ›Eros/Erotik‹, um nur das ›Lexikon für Theologie und Kirche‹ zu nennen ...³³⁾

Somit bedürfen wir der Juristen mit ihren präzisen Definitionen, die allerdings auch in rechtshistorischen Arbeiten meist vom modernen Völkerrecht abgeleitet wurden: Eroberung sei der ›gewaltsame Gebietserwerb fremden Staatsgebiets mit kriegerischen Mitteln‹³⁴⁾ oder in den Worten Bernd Kannowskis ein Vorgehen, um ›fremdes Gebiet mit Waffengewalt zu erlangen‹; Eroberung, so Kannowski weiter, sei von Okkupation zu unterscheiden, was den Erwerb von herrenlosem Land meine³⁵⁾. Weitere Begriffsunter-

29) Vgl. Jürgen OSTERHAMMEL, Entdeckung und Eroberung, Neugier und Gewalt. Modelle frühneuzeitlichen Kulturkontakts, in: DERS., *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 147)*, Göttingen 2001, S. 183–202 [zuvor in: *Entdeckungen und frühe Kolonisation*, hg. von Christof DIPPER/Martin VOGT (THD-Schriftenreihe Wissenschaft und Technik 63), Darmstadt 1993, S. 397–429], hier S. 185–188.

30) OSTERHAMMEL, Entdeckung (wie Anm. 29), S. 188.

31) Vgl. BARTLETT, Geburt (wie Anm. 10), S. 13.

32) In der deutschsprachigen Wikipedia findet sich kein Eintrag zum Stichwort ›Eroberung‹, sondern lediglich zu ›Eroberungskrieg‹; dort wird in nur wenigen Worten eine militärhistorische Definition geboten, ebenso wie beispielsweise zu den Stichworten ›conquest‹ oder ›Conquista militar‹, wohingegen zum Beispiel ein Eintrag zu ›conquête‹ gänzlich fehlt, vgl. Wikipedia, <https://dewikipedia.org>, <https://en.wikipedia.org>, <https://es.wikipedia.org> und <https://fr.wikipedia.org> (15. 10. 2017).

33) Angeführt seien hier nur als Beispiele ›Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland‹, ›Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte‹, ›Lexikon für Theologie und Kirche‹, ›Theologische Realenzyklopädie‹, ›Religion in Geschichte und Gegenwart‹, ›Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike‹, ›Reallexikon für Antike und Christentum‹, ›Reallexikon der Germanischen Altertumskunde‹, ›Enzyklopädie des Mittelalters‹ und ›Lexikon des Mittelalters‹. Demgegenüber verzeichnet die ›Enzyklopädie der Neuzeit‹ zwei einschlägige Einträge, vgl. KÖNIG/FASSBENDER, Eroberung (wie Anm. 7), wobei allerdings der Artikel zum Stichwort ›Eroberung‹ lediglich die Entwicklung des Völkerrechts in den Blick nimmt; aus dieser Perspektive wurde auch der Lexikonartikel im ›Wörterbuch des Völkerrechts‹ allein in Hinblick auf die Geschichte der Neuzeit verfasst, vgl. Achim TOBLER, Eroberung, in: *Wörterbuch des Völkerrechts 1* (1960), S. 438 f.

34) KÖNIG/FASSBENDER, Eroberung (wie Anm. 7), Sp. 495.

35) Zur Definition des Terminus ›Okkupation‹ vgl. Horst CARL, Okkupation, in: *Enzyklopädie der Neuzeit 9* (2009), Sp. 382–389, hier Sp. 382, dort auch eine Übersicht über die Wortgeschichte ab dem

scheidungen mögen hilfreich sein: So ist Eroberung von Besetzung zu sondern, die auf die militärische Besetzung zeitlich folgt³⁶). Der fraglos problematische Begriff »Landnahme« wird – gleichwohl nicht unwidersprochen – gewaltfrei gedacht und steht damit der Einwanderung näher als der Eroberung³⁷). In den Vorträgen wurden zudem noch eindeutig Beutezüge ohne Ziel einer Eroberung unterschieden, wie auch die Plünderung des Thorbecke-Büchertischs während der Tagung belegt, der ohne Absicht, den Verlag einzunehmen, gestürmt wurde. Weiterhin wurden Trennlinien gezogen zum weiteren Begriff der Expansion und zum für neuzeitliche Phänomene treffenderen Begriff der Kolonisierung. Synonyme zu Eroberung wären dann vielleicht Einmarsch, Einfall, Einzug, Erstürmung, Einnahme, Invasion oder Überfall beziehungsweise eine zeitlich begrenzte Annexion, Annektierung, Angliederung, Besitznahme, Bemächtigung, Beherrschung, Bezwingung oder Unterwerfung.

Zwei Elemente waren gleichwohl unstrittig, die Anwendung von Gewalt und die über den militärischen Sieg hinaus reichende, nachhaltige Folge der Aneignung von Gebiet – oder in den Worten von Lioba Geis die »Aufhebung territorialer Stabilität«, die mehr meint als die Unterwerfung von Menschen oder Völkern³⁸). In der Diskussion wurde zu recht angesprochen, dass terminologisch sauber getrennt werden muss zwischen der Eroberung von Räumen, Gebieten und Gegenden auf der einen Seite und der Unterjochung oder Niederwerfung von besiegten Personen auf der anderen Seite – diese Unterscheidung müsste zukünftig deutlicher gemacht werden, aber vielleicht liegt es an der Ermü-

Spätmittelalter, vgl. ebd., Sp. 383; zur Begriffsverwendung im Mittelalter vgl. ROGGE, Theorie (wie Anm. 20), S. 119–121.

36) Zu Quellen und zum Forschungsbegriff »Okkupation« vgl. umfassend KORTÜM, Besetzung (wie Anm. 20), S. 37–41.

37) »Landnahme« ist ein moderner Wissenschaftsbegriff, der ab dem späten 19. Jahrhundert und damit ab dem Zeitalter des Imperialismus Verwendung fand, vgl. Reinhard SCHNEIDER, Zur Problematik eines differenzierten Landnahmebegriffs, in: Probleme (wie Anm. 23), S. 11–57, hier S. 12 und 18, und die Problematisierung dieses Terminus ebd., S. 21–28. Zur Begriffsgeschichte vgl. auch Walter JANSSEN, Landnahme – Landausbau – Landorganisation im Hochmittelalter, in: Probleme (wie Anm. 23), S. 9–21, hier S. 12–17, und Richard CORRADINI, Landnahme, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (2000), S. 602–611. Meist wurde bei dem Gebrauch dieses Begriffs impliziert, dass die damit beschriebenen mittelalterlichen Ansiedlungen und Kolonisationen ohne Gewalt abgelaufen seien, so SCHNEIDER, Problematik (wie Anm. 37), S. 21, und Hanna VOLLRATH, Die Landnahme der Angelsachsen nach dem Zeugnis der erzählenden Quellen, in: Probleme (wie Anm. 23), S. 317–337, hier S. 317–318, vgl. zu diesem Aspekt auch Peter JOHANEK, Schlußbetrachtungen, in: Probleme (wie Anm. 23), S. 337–346, hier S. 340. Im Englischen wird zwischen Eroberung (*conquest*) und Besiedlung (*settlement*) eindeutig unterschieden, so beispielsweise in DAVIES, Conquest (wie Anm. 9), S. 333 und 355.

38) Hans-Henning Kortüm nennt zwei Kriterien, nach welchen ein Krieg als Eroberungskrieg zu klassifizieren sei: zum einen die »politische Inbesitznahme eines geschlossenen politischen Territoriums« und zum anderen darauf folgende »Amalgamierungsprozesse zwischen Eroberern und Eroberten«, vgl. Hans-Henning KORTÜM, Typologie des Krieges, in: Enzyklopädie des Mittelalters 1 (2008), S. 276–278, hier S. 276.

dung nach den zahllosen Forschungen zu Raumvorstellungen im Gefolge des »Spatial Turn«, dass der Raumbezug von Eroberungen auf der Tagung in den Hintergrund gerückt ist. Jedoch: Lässt sich anhand der genannten Kriterien Eroberung vom Bürgerkrieg, so Gerhard Lubich, vom Nachbarschaftskrieg, so Ludger Körntgen, beziehungsweise vom Grenzkrieg, so Nikolas Jaspert, eindeutig unterscheiden? Ist die Einnahme einer Burg oder einer Stadt durch einen Landesherrn gleichzusetzen mit der auf der Tagung untersuchten Eroberung von Reichen und Völker? Und wo ziehen wir, so fragten gleich mehrere Diskutierende, die Trennlinie zum Herrscherwechsel, zur Usurpation, zum Staatsstreich, zum Putsch³⁹⁾?

Hermann Kamp hatte zu Beginn der Tagung gleichwohl für eine »Offenheit des Begriffs« geworben, indem er von Eroberung als »militärisch erzwungener Übernahme von Herrschaft über ein fremdes Volk oder ein fremdes Reich« sprach; in Ober- und Untertitel der Tagung ist diese Offenheit ja schon angelegt. In den Vorträgen wurde ebenfalls für eine Weitung des Begriffs plädiert: Nach Verena Epp »erschöpft sich« Eroberung »nicht in militärischer Aktion«: »Daher würde ich«, so Epp, »Eroberung keineswegs nur als Machtausübung politischer Art über Territorien und Personen definieren, sondern auch als Deutungshoheit über politische und gesellschaftliche Werte.« Lioba Geis warb ebenfalls für einen »offenen Eroberungsbegriff«, der nicht nur die rein militärische Unterwerfung mit anschließendem zielgerichtetem Herrschaftsaufbau einschließt, denn Eroberungen im Mittelalter waren »keineswegs flächendeckend und vollständig«.

Kritisch diskutiert wurde außerdem der im Titel der Tagung genannte Begriff der »Eroberungspolitik«: Verena Epp folgend ist »von planmäßiger Eroberung [...] hier nichts zu erkennen«, und nach Lioba Geis gab es bei der normannischen Eroberung Süditaliens keinen »systematischen Eroberungsplan«, auch eine »mehr oder weniger zielgerichtete ›Politik‹« der Eroberer wollte sie nicht erkennen. Nach Nikolas Jaspert waren Eroberungen »viel punktueller und wechselhafter«, als dies die erzählenden Quellen suggerieren. Hermann Kamp sprach in der Diskussion mehrfach von Königen als »Eroberer wider Willen«, Steffen Patzold von kurzfristiger Planung und Kontingenz. Dies passt zu den Bewertungen mittelalterlicher ›Außenpolitik‹ in der jüngeren Forschung, bei welcher keine langfristigen Ziele oder übergeordnete Konzeptionen, so Klaus van Eickels, zu erkennen seien⁴⁰⁾; auch andere Mittelalter-Historiker haben hinter den rasch wechselnden Konstellationen keine festgefügtten Strategien oder politischen Kon-

39) Übersichten über den Forschungsstand zu Kriegstypologien bieten KORTÜM, Typologie (wie Anm. 38), S. 276–278, sowie Hans-Henning KORTÜM, Clash of Typologies. The Naming of Wars and the Invention of Typologies, in: Transcultural Wars from the Middle Ages to the 21st Century, hg. von DEMS., Berlin 2005, S. 11–26, bes. S. 20–21.

40) Vgl. Klaus VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002, S. 30–36.

zepte sehen wollen⁴¹⁾, sodass wir für unseren Kontext vom Begriff »Eroberungspolitik« besser Abstand nehmen sollten, der überdies auffallend selten in den Vorträgen und der Diskussion erwähnt wurde, was nachdenklich stimmen müsste.

Als erste These wäre somit zu formulieren, dass auf die mittelalterlichen Verhältnisse ein mehrperspektivischer, ein offener und ein breiter Eroberungsbegriff passt, der überdies nicht auf einen Politikbegriff verengt wird, da dieser feste Planungen und klare Konzepte suggeriert. Die Mahnung von Steffen Patzold und anderen war jedoch gewiss berechtigt, denn es könnte sich herausstellen, dass der offenere Eroberungsbegriff nicht dem Mittelalter, sondern dem gegenwärtigen Kenntnisstand der Mediävistik geschuldet ist... Aber die »konstruktive Dekonstruktion« von zentralen Begriffen, wie es Martin Kintzinger ausdrückte, bildet ja gerade eine zentrale Aufgabe der Reichenau-Tagungen.

b. Motive und Ziele

Auf unserer Tagung wurde eine große Bandbreite an Motiven der mittelalterlichen Eroberer zusammengetragen, die hier nur in Teilen wiedergegeben werden kann, zumal Hermann Kamp in seiner Einleitung ja schon ein breites Panorama eröffnet hatte. Die Beweggründe sind wohl auch deswegen so gut in den Quellen fassbar, weil nach einem militärischen Sieg die »Legitimation der mit Gewalt errungenen Stellung« notwendig wurde: Fremdherrschaft, die sich nicht auf Tradition und Konsens stützen konnte, bedurfte immer besonders schlagender Argumente. Bei Eroberungen standen, so Bernd Kannowski, unterschiedliche Rechtsauffassungen nebeneinander: »Situationen von Eroberungen stellen das Recht immer wieder vor neue Voraussetzungen beziehungsweise an einen Scheideweg, an dem alte Verhältnisse fundamental hinterfragt und die Karten neu gemischt werden.« Kannowski zeichnete nach, wie im Lauf des Mittelalters das antike römische Recht umgeformt, wie die Beute mit differierenden Mechanismen verteilt und wie das Lehensrecht integriert wurde. Im 13. Jahrhundert erkannte er »Anfänge von Staatlichkeit und Völkerrecht in einem modernen Sinne«, »allerdings« – so sein Fazit – »ist das Erobererrecht eine wackelige Position.«

Bei den Beispielen von Verena Epp beruhte in den frühmittelalterlichen Gewaltgemeinschaften die Legitimität von Eroberungen auf dem »Beweis der kriegerischen Führungsfähigkeit«, und Christine Reinle brachte »den Willen zum Agonalen« in die Diskussion ein, während Gerd Althoff von der »Militarisierung Europas« sprach. Rudolf Schieffer meinte mit seiner Formulierung »Ruhmsucht und Beutelust« mit Blick auf Karl den Großen und Otto den Großen zum einen Familientraditionen und die Erwartung sieggewohnter Anhänger an den Herrscher, nicht hinter die ruhmreichen Taten der Vorgänger zurückzubleiben, ja diese noch zu übertreffen: Eroberung war einer Frage der

41) Vgl. die Übersicht bei BIHRER, *Begegnungen* (wie Anm. 18), S. 28–29.

Ehre, des *honor*. Zum anderen nannte Schieffer herrschaftliche Ziele wie die Herstellung einer Oberhoheit, Strafexpeditionen gegen Plünderungen oder den Erwerb von Beute zum Beispiel in Form von Tributen, und seien es – wie bei Jörgs Rogges Beispiel – auch nur Kuhhäute.

Religiöse Motive für Eroberungen kamen ebenfalls vielfach zur Sprache⁴²⁾: Umstritten ist ja stets die Frage, ob Karls Sachsen-Feldzüge als Heidenkrieg zu deuten seien, um nochmals auf Rudolf Schieffers Thema zurückzukommen. Nikolas Jaspert benannte bei seiner Analyse der Ideologeme zur Legitimierung von Eroberungen im Mittelmeerraum neben rechtlichen und historischen Begründungszusammenhängen auch die »religiöse Aufladung der militärischen Konflikte«. Im Zentrum seines Vortrags stand das »Restaurationsparadigma«, nach welchem der Anspruch auf Territorien mit der Wiederherstellung eines früheren Zustands begründet wurde: nicht Eroberung, sondern Wiedereroberung. Die Sakralisierung einer Region zu einem Land Gottes, in welches ein neues Volk Israel zurückkehrte, machte aus dem Krieg eine religiöse Tat. Oliver Auge betitelte seinen Beitrag mit den Worten »Im Zeichen des Kreuzes«, und bei Jürgen Sarnowskys Vortrag wurden zeitgenössische Begründungen wie die Hilfe für bedrohte Missionsversuche und die Ausbreitung des Glaubens thematisiert, außerdem das »Argument der Christianisierung« diskutiert. Und Ernst-Dieter Hehl hatte in seinem Aufsatz »Eroberung und Herrschaft im Denken des hohen Mittelalters« ja bereits dargelegt, dass es als legitim angesehen werden konnte, im Dienst Gottes ein anderes Volk für dessen Sünden zu bestrafen, sichtbar im militärischen Sieg als Gottesurteil⁴³⁾. Von Ablass, Buße und Selbstheiligung als persönliche Motive, an Eroberungen teilzunehmen, war ebenfalls die Rede.

Auffallend präsent, aber in der Diskussion von Werner Maleczek auch problematisiert, waren auf unserer Tagung die ökonomischen Motive, sofern diese von den anderen Intentionen überhaupt klar zu trennen sind. So war es gewiss kein Zufall, dass Bernd Kanowski die Frage der Verteilung der Kriegsbeute in den Mittelpunkt seines Vortrags stellte⁴⁴⁾. Nach Verena Epp waren die frühmittelalterlichen Eroberungszüge »primär wirtschaftlich motiviert« und zielten in dieser Ausprägung einer »Raubwirtschaft« auf den Besitz von römischem Fiskalland und auf die Übernahme der Steuereinnahmen.

42) Vgl. zu diesem schon breit erforschten Themenfeld beispielsweise Ernst-Dieter HEHL, *Kirche und Krieg im 12. Jahrhundert. Studien zu kanonischem Recht und politischer Wirklichkeit* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 19), Stuttgart 1980, *Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung. Judentum, Christentum und Islam im Vergleich*, hg. von Klaus SCHREINER/Elisabeth MÜLLER-LUCKNER (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 78), München 2008, *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorie in der Kriegserfahrung des Westens*, hg. von Andreas HOLZEM (Krieg in der Geschichte 50), Paderborn u. a. 2009, oder Philippe BUC, *Heiliger Krieg. Gewalt im Namen des Christentums*, Darmstadt 2015.

43) Vgl. Ernst-Dieter HEHL, *Eroberung und Herrschaft im Denken des hohen Mittelalters*, in: *res publica* (wie Anm. 20), S. 27–49, hier S. 30.

44) Zur Beute als zentralem und eigentlichem Ziel mittelalterlicher Eroberungen vgl. ROGGE, *Theorie* (wie Anm. 20), S. 120 und 127.

Oliver Auge hob auf die »Beherrschung des Ostseehandels« ab, und Jörg Rogge arbeitete heraus, dass sich der Umgang mit den Ressourcen der von den englischen Königen eroberten Gebiete gar nicht so stark vom Kolonialismus der Neuzeit unterschieden habe, auch wenn bestimmte ökonomische Mechanismen differierten und statt dem Erwerb von Rohstoffen die Ausbeutung von landwirtschaftlichen Erträgen im Vordergrund stand.

Die aufgezeigte Bandbreite an Beweggründen für Eroberungen ließe sich problemlos erweitern. Wenn wir jedoch nach typisch mittelalterlichen Ausprägungen fragen, dann wird man die unauflösbare Verwobenheit von herrschaftlichen, ökonomischen und religiösen Kriegsgründen nennen, die man als Signatur dieser Epoche auffassen könnte: Zwar spielten auch in der Antike gewiss sakrale Aspekte bei der Kriegsführung eine Rolle, doch diese waren nicht so zentral wie im Mittelalter; spätestens in der Moderne ersetzen politische Konzepte und Ideologien den vormals wichtigen Stellenwert der Religion.

Aber nochmals: Nicht nur Kriege im Allgemeinen, sondern Eroberungen im Besonderen bedurften stets der Rechtfertigung, und bekannte Argumentationsmuster wie der gerechte Krieg, die Rückeroberung, die Befreiung, die Verteidigung des Glaubens oder anderer Ideale, der Heidenkampf oder der Kriegszug gegen Fremde begegneten auch hier. Vielfach war es bei den diskutierten Fallbeispielen kaum möglich, zu unterscheiden zwischen den tatsächlichen Motiven und den meist nachträglichen Deutungen im Wissen um den Ausgang eines Konflikts (oftmals durch schreibkundige, aber nicht-beteiligte Kleriker), den Wahrnehmungen Außenstehender⁴⁵⁾ sowie den späteren Funktionalisierungen und Instrumentalisierungen, ja von Propaganda, Behauptungen, Verschleierungstaktiken, dreisten Lügen oder – in den Worten Oliver Auges – »Phantasieprodukten«. Nach Bismarck wird bekanntlich niemals so viel gelogen wie vor der Wahl, während des Krieges und nach der Jagd. Ja, selbst Extrempositionen konnten ohne Weiteres gewechselt werden, so verherrlichte zum Beispiel Gian Maria Filelfo Mehmed II., den Eroberer Konstantinopels, mit ein- und demselben Text allein durch eine unterschiedliche Rahmung zunächst als Helden, ein paar Jahre später als Feind⁴⁶⁾. Das »Bild des Eroberers«⁴⁷⁾

45) Vgl. Elisabeth M. C. VAN HOUTS, *The Norman Conquest through European Eyes*, in: *The English Historical Review* 110 (1995), S. 832–853 [wieder in: DIES., *History and Family Traditions in England and the Continent, 1000–1200* (Variorum Collected Studies Series 663), Ashgate 1999, S. 832–853].

46) Vgl. hierzu Andreas BIHRER, *Der Feind als Held. Türkische Heroen in der italienischen Renaissance. Gian Mario Filelfos ›Amyris‹ im Kontext turkophiler Schriften des 15. Jahrhunderts*, in: *Heroen und Heroisierungen in der Renaissance*, hg. von Achim AURNHAMMER/Manfred PFISTER (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 28), Wiesbaden 2013, S. 165–180.

47) Vgl. hierzu das Kapitel »Das Bild des Eroberers« in BARTLETT, *Geburt* (wie Anm. 10), S. 109–132, in welchem die »Terminologie und Rhetorik der expansionistischen Gewalt« im Hochmittelalter aufgearbeitet wird, so ebd., S. 109; vgl. hierzu auch Martin CLAUS, *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung* (Krieg in der Geschichte 54), Paderborn 2010, zu Darstellung, Deutung und Bewältigung hier jedoch von Niederlagen in militärischen Auseinandersetzungen, sowie Laury SARTI, *Perceiving War and the Military in Early Christian Gaul (ca. 400–700 A.D.)* (Brill's Series on the Early Middle Ages 22), Boston 2013.

konnte vielfältig sein, je nach Perspektive war der Eroberer ein Befreier oder ein Unterdrücker, ein positives Vorbild oder ein abschreckendes Beispiel, wie wir aus dem Abendvortrag von Christiane Witthöft wissen, die überdies vom »komplexen Bild des Eroberers«, das »daher sehr disparat« sei, sprach. Sie machte für diese »Heterogenität« drei Gründe geltend: die Stoff- und Motivtradition unterschiedlicher Herkunft, variierende, konkurrierende Erzählmuster und unterschiedliche Normkontexte.

Es sei vor diesem Hintergrund die These aufgestellt, dass gerade in der mittelalterlichen Gesellschaft diese Zuschreibungen an Eroberer besonders labil waren und damit die Flexibilität der argumentativen Nutzung besonders groß, zum einen aufgrund der vorwiegend auf Mündlichkeit basierenden Kommunikation, zum anderen aufgrund – im Gegensatz zu Antike und Neuzeit – anderer Vorstellungen von historischer Referentialität, faktualisierenden Verfahren und der Herstellung von Authentizität, die das Nebeneinander nicht nur von divergierenden Perspektiven, sondern auch von alternativen Geschichtskonstruktionen erlaubte.

c. Akteure und treibende Kräfte

Der Herrscher war im Mittelalter der Erste unter den Eroberern – oder in den Worten Oliver Auges: »Die Person des Königs [galt] als neuralgischer Punkt.« Aber Oliver Auge sagte auch: »Die Könige eroberten die genannten Gebiete nicht allein.« So hat auch schon die ältere Forschung zu den Außenbeziehungen im Mittelalter herausgearbeitet, dass mittelalterliche Könige kein außenpolitisches Monopol besaßen⁴⁸⁾. Und bereits Robert Bartlett hat eine ganze Reihe an Akteuren namhaft gemacht, die er als Ritter, Kaufleute, Bauern und Kleriker bezeichnete⁴⁹⁾, und Hermann Kamp erinnerte schon zu Beginn der Tagung daran, dass Eroberer niemals allein handelten. Insbesondere der Vortrag von Jürgen Sarnowsky hat gezeigt, »dass geistliche Institutionen [...] bei den Eroberungen eine zentrale Rolle spielten«, er nannte das Papsttum, die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen, zahlreiche weitere Bischöfe, in der Mission aktive Mönche, verschiedene Orden und nicht zuletzt den Deutschorden, der auch von Bernd Kannowski behandelt wurde. Oliver Auge hob neben der Kirche auf den »Reichsadel« und die »Häuptlinge« ab, Adelsfamilien also, die einflussreiche Ämter innehatten und über wichtige Beziehungen verfügten. Nach Rudolf Schieffer hatte Karl der Große häufig noch selbst Eroberungszüge angeführt, Otto der Große hatte sich hingegen »persönlich nur wenig daran beteiligt«, sondern die treibende Kraft für die Angriffe auf die Elbslawen war die »selbstbewusste sächsische Führungsschicht«, von welcher die entscheidenden Impulse ausgingen und welche die Urheber der »dezentralen Kämpfe« waren. In Spanien waren, so Nikolas Jas-

48) Vgl. die Forschungsübersicht bei BIHRER, *Begegnungen* (wie Anm. 18), S. 229.

49) Vgl. BARTLETT, *Geburt* (wie Anm. 10), S. 370.

pert, die Träger der militärischen Unternehmungen nicht so sehr Könige, wie die Chroniken suggerieren, sondern »Grenzkrieger beziehungsweise Milizen, die oftmals sehr autonom und geradezu unkontrolliert die Grenzen zwischen den christlich und den islamisch beherrschten Gebieten verschoben«. Jörg Rogge zog folgendes Fazit in Bezug auf England: »Im 12. Jahrhundert wurde diese Politik nicht von den Königen beziehungsweise der Monarchie aktiv betrieben. Heinrich II. hat vielmehr den Eroberungskonsortien aus Adel, Rittern, Kaufleuten und Bauern die Erlaubnis gegeben, unter seiner Kontrolle eigene Herrschafts- und Wirtschaftsinteressen zu verfolgen.« Lioba Geis erwähnte, dass bei der normannischen Eroberung Süditaliens die einzelnen Gruppen unterschiedliche Interessen verfolgt hatten, die nicht selten in innernormannischen Konflikten mündeten. In der Diskussion nannten Georg Jostkleigrew die »Magnaten« und Jörg Peltzer »die Herren vor Ort«. Pauline Staffords mit Nachdruck formuliertem Aufruf »Gendering Conquest« wäre ebenfalls noch nachzukommen, um die gesamte Bandbreite an Akteuren und Akteurinnen zu beschreiben – womit Stafford ja explizit nicht die eroberten, sondern erobernde Frauen meinte⁵⁰). Martina Giese hat in der Diskussion darauf hingewiesen.

Gewiss eroberten Alexander der Große und andere antike Herrscher nicht allein ihre Reiche, auch wenn – so Christiane Witthöft – im »Straßburger Alexander« dem Griechen die Formulierung in den Mund gelegt wurde, dass die Eroberung seines Weltreichs allein seine Leistung sei; für das »Narrativ des Eroberers«, so Witthöft weiter, war das individuelle Handeln der zentralen Figur grundlegend. Die Neuzeit kennt ebenfalls genug Konquistatoren und Feldherren, die auch auf eigene Rechnung handelten. Doch die Breite und vor allem soziale Vielfalt der mittelalterlichen Akteure und Trägergruppen, die in unterschiedlichen Rollen und mit differierenden Handlungsspielräumen an Eroberungen nicht nur beteiligt waren, sondern diese sogar initiierten und durchführten, darf – so meine dritte These – als Signum der Epoche Mittelalter gelten.

d. Formen von Eroberung und Machtausübung

Bei der Beschreibung der Formen militärischer Eroberung haben wir von der mediävistischen Erforschung der Militärgeschichte profitiert und eine große Vielfalt an Vorgehensweisen kennengelernt, sodass wir inzwischen selbst ein Königreich erobern könnten. Steffen Patzold hat in seiner Moderation nochmals die große Bedeutung der militärhistorischen Perspektive betont. Nur Weniges sei hier wiederholt: Jürgen Sarnowsky hat die Anwerbung von Kreuzfahrern sowie den Bau von Burgen und Städten als erste Stützpunkte für das weitere Vorgehen, außerdem die wichtige Bedeutung der Wasserwege

50) Vgl. Pauline A. STAFFORD, *Chronicle D, 1067 and Women. Gendering Conquest in Eleventh-Century England*, in: *Anglo-Saxons. Studies Presented to Cyril Roy Hart*, hg. von Simon KEYNES/Alfred P. SMYTH, Dublin 2006, S. 208–223.

hervorgehoben. Oliver Auge hat die Langschiffe und die umorganisierte »Kriegsflotte« sowie die Brückenkopf-Strategie und die Wahl des »richtigen Angriffsmoments« der dänischen Könige erwähnt, Nikolas Jaspert die Razzien im Grenzgebiet und Jörg Rogge den überfallartigen Angriff, um einen schnellen militärischen Sieg zu erlangen; bei Lioba Geis war von der Strategie zu hören, zunächst die Unterwerfung des Umlandes anzupeilen, damit die Lebensmittelversorgung gekappt werden konnte, Rudolf Schieffer benannte die Niederbrennung und Ausplünderung von Siedlungen, die Einnahme der Hauptstadt und die Festsetzung der Herrscherfamilie als erfolgversprechende Strategien, Weiteres ließe sich ergänzen. Auch wenn das Mittelalter kaum leistungsfähige Feuerwaffen, keine stehenden Heere und keine ausgeklügelten militärischen Strategien kannte, zudem kriegstechnologisch einen Rückstand gegenüber anderen Epochen aufzuweisen hatte, so wurde doch deutlich, dass Eroberungen aus militärischer Sicht vielfach erfolgreich enden konnten, weil ja auch die Verteidiger über keine überlegene Technik verfügten, sofern sie nicht wie die Meersburger großen Lärm veranstalten konnten ...

Herrschaft dauerhaft erfolgreich auf Gewalt zu gründen, dafür hatte das Mittelalter allerdings kaum Institutionen, Organisationsformen, Ressourcen und vor allem Technologien, darauf hatte schon Hermann Kamp in seiner Einleitung hingewiesen. Wenn selbst in der jüngeren Vergangenheit wie in Vietnam, Afghanistan oder im Nahen Osten, dann jedoch aus anderen Gründen, länger andauernde Besatzungsregimes nicht durchsetzbar waren, so darf es doch als ein mittelalterliches Spezifikum gelten, dass es schwierig, ja aussichtslos war, Herrschaft über fremde Völker und Reiche über längere Zeit allein auf Gewalt basierend ausüben zu wollen. Versuche in dieser Richtung haben wir zwar durchaus kennengelernt, aber möglicherweise wurden diese Ansätze, wie Oliver Auge in Hinblick auf die neuere dänische Forschung gezeigt hat, die zum Teil ein »einheitlich gestaltetes Imperium« im spätmittelalterlichen Ostseeraum erkennen wollte, in der Moderne überbewertet, selbst wenn solche vermeintlichen Leistungen auf Bleitafeln in Gräbern toter dänischer Könige festgehalten oder durch eine »Unterwerfungsarchitektur«, so Kurt Andermann, demonstriert wurden. Ein langfristiger Erfolg jedoch, so Verena Epp, war nur bei Gewinnung von Konsens und mit einer vertraglichen Bindung möglich; Anpassung, Koexistenz, Interessensausgleich, Konsensgesetzgebung und die Kooperation mit den Eliten, ja selbst die programmatische Übernahme von Wertbegriffen waren Strategien, auch wenn die »fähigen Kommunikatoren und Vermittler« Theoderich und Chlodwig unterschiedliche Akzente setzten und durchaus eine Militärverwaltung geschaffen wurde oder »Geheimagenten« tätig waren. Keine Frage, Karl der Große und Otto der Große besetzten die zentralen Ämter in Italien mit ihren Gefolgsleuten, aber Rudolf Schieffer arbeitete auch heraus: »Es ist offenkundig, dass Otto der Große gegenüber den Elbslawen nicht dieselben integrativen Ziele verfolgt hat wie zuvor Karl der Große bei den Sachsen.« Und Nikolaus Jaspert betonte die »Pragmatik der Grenzsituation«, wo »pragmatische, manchmal gar konsensorientierte Formen des Umgangs« dominierten, so im dauerhaften wirtschaftlichen Austausch, bei der friedlichen Konflikt-

beilegung, der Duldung der Religionsausübung oder der zumindest ein gewisses Maß erreichenden Rechtssicherheit. Heinrich II. von England konnte und wollte nur eine »indirekte Herrschaft« über die eroberten Gebiete ausüben, und selbst Eduard I. setzte bei allen Zielen einer Unterwerfung und Integration auch, so Jörg Rogge, auf eine »Politik der Zusammenarbeit«. Oliver Auge wies nach, wie stark die dänischen Militäraktionen mit dem indigenen Adel abgestimmt worden waren, Lioba Geis sprach von der Zusammenarbeit zwischen Eroberern und Eroberten sowie von der Suche nach einem »pragmatischen modus vivendi«. Aus ihrer Sicht bedeuteten Eroberungen keine Zäsuren, sie erkannte kaum »substantielle Veränderungen«, sondern »ein hohes Maß an Kontinuität«. Und Jürgen Sarnowsky resümierte am Ende seines Vortrags: Die alten Führungsschichten verloren wenig an Einfluss, die Herrschafts- und Sozialverhältnisse wurden »zwar überformt, aber auch konserviert«. Dies widerspricht selbstredend dem von Christiane Witthöft problematisierten literarischen Typus des Eroberers als Helden, dessen Handeln »nicht auf Kompromisse ausgerichtet« ist und der »allein auf die gewaltvolle Durchsetzung der eigenen Absicht«, des »Willens des Eroberers«, zielt.

Die Integration unterworfenen Gemeinschaften in bestehende Herrschaftsverbände geschah im Mittelalter – so meine vierte These – noch mehr als in anderen Epochen über die Herstellung von Konsens und die Kooperation zumindest mit den führenden Gruppen des eroberten Gebietes, ja selbst die Loyalität von Ungläubigen suchte man zu gewinnen. Und selbst wenn die Amtsträger ausgewechselt wurden, so blieben vielfach doch die Strukturen und selbst die Herrscher-Titulaturen erhalten. Das Signum des Mittelalters war Kontinuität statt Veränderung, zumindest der langsame Übergang, auch wenn wir dann wieder beim nicht mehr ganz so neuen Erklärungsmodell für die sogenannte Völkerwanderungszeit, der Transformation, angekommen sind, was Wolfram Drews guthieß, Hans-Werner Goetz hingegen nicht auf das gesamte Mittelalter übertragen wollte.

Mit dieser Deutung wäre gleichwohl ein Bild entworfen, das dem Masternarrativ Robert Bartletts diametral gegenübersteht, der ja postuliert hatte, dass die mittelalterlichen Eroberer ihre heimischen Organisationsformen und Vorstellungswelten in die eroberten Gebiete exportiert hätten, sodass es zur West-Europäisierung der Randregionen des Kontinents gekommen sei⁵¹. Aber vielleicht stellt gerade die englische Geschichte eine Ausnahme dar, in welcher – wie Jörg Rogge zu Eduard I. belegen konnte – durch Eroberung die Erweiterung der Herrschaft ohne Rücksichtnahme auf die eroberte Bevölkerung möglich war, wurde doch wenn nicht direkt im Jahr 1066, jedoch bald danach von den normannischen Eroberern der vollständige Austausch der Eliten und die Etablierung eines neuen Sprach- und Handlungssystems forciert betrieben – oder doch nicht⁵²?

51) Vgl. BARTLETT, *Geburt* (wie Anm. 10), S. 325–326.

52) Vgl. zuletzt die Gesamtdarstellungen Jörg PELTZER, 1066. *Der Kampf um Englands Krone*, München 2016, und Dominik WASSENHOVEN, 1066. *Englands Eroberung durch die Normannen*, München 2016.

e. Folgen und Probleme

Eroberungen führten oftmals zu einer Aufsplitterung in eine große Zahl konkurrierender Gruppen und vielfach zu kaum mehr kontrollierbaren Kettenreaktionen in diesen instabilen Situationen, was in Widerstand und Rebellion münden konnte⁵³⁾. Die Geschichte der Eroberten wurde schon eingehend zum Beispiel für Wales, Irland und Schottland untersucht⁵⁴⁾, und Hermann Kamp hatte in seiner Einleitung herausgestellt, dass Widerstand »ein Indikator für die Probleme sein kann, die die Herrschaft über ein fremdes Volk oder Reich mit sich bringen konnte«⁵⁵⁾. In den Vorträgen wurde überdies der differierende Umgang der Eroberer mit solchen Aufständen beispielsweise in Sachsen, bei den Elbslawen oder in Schottland thematisiert. In der Forschung wurden für das Mittelalter die großen Erfolgchancen, eine Besetzung durch Widerstand zu beenden und die Eroberer wieder zu vertreiben, betont⁵⁶⁾. Die Folgen einer Eroberung reichten somit von der kaum spürbaren Oberhoheit eines fernen Herrschers über die Koexistenz zwischen Eroberern und Eroberten sowie die grundlegende Veränderung des politischen und sozialen Systems bis hin zur erfolgreichen Abschüttelung der neuen Machthaber.

Vorsicht ist allerdings geboten, das zeigten die Diskussionsvoten, vor einem zu harmonischen, zu »weichgespülten« Bild von Eroberungen. Diese Wahrnehmung liegt zum einen in dem geringen Stellenwert der Militärgeschichte in den letzten Jahren, zum anderen in einem kulturwissenschaftlich geprägten, möglicherweise zu »weichen« Gewalt-Begriff begründet, der auch das populäre Bild eines »dunklen Mittelalters« korrigieren sollte. In Hinblick auf unsere Tagung mag sich dieser Eindruck deswegen ergeben haben, weil wir fast ausschließlich die Erobererperspektive, hingegen nur selten die Opferperspektive eingenommen haben, also – zugespitzt formuliert – Eroberungen aus der Sicht nicht der Opfer, sondern der Täter betrachtet haben, die ihr Vorgehen oftmals abmilderten, sodass von Gewalt, Zerstörung, Folter und Tod nur selten die Rede war. Aber das aktuell neu erwachende Forschungsinteresse an der Militärgeschichte einerseits und die wieder vermehrt ins Bewusstsein gerückte Geschichte von Verlierern und Opfern andererseits wird den Umgang mit Gewalt im Mittelalter zukünftig stärker in den Mittelpunkt stellen⁵⁷⁾.

53) Vgl. BARTLETT, Geburt (wie Anm. 10), S. 46, und KORTÜM, Besatzung (wie Anm. 20), S. 44.

54) Vgl. vor allem die Studien von Robert Rees Davies, siehe hierzu Anm. 9.

55) Vgl. hierzu das von Hermann Kamp geleitete und von 2007 bis 2012 laufende DFG-Projekt »Widerstand gegen fremde Herrscher im hohen und späten Mittelalter. Zur ethnischen und nationalen Identitätsbildung in Konflikten des Mittelalters«.

56) Vgl. ROGGE, Theorie (wie Anm. 20), S. 123 und 127, oder KORTÜM, Besatzung (wie Anm. 20), S. 42 und 51, der herausstellt, dass im Mittelalter lediglich Großstädte durch Besatzung militärisch kontrolliert werden konnten, jedoch nicht einmal deren Hinterland, vgl. ebd., S. 42.

57) Zu einem Forschungsüberblick und zu Forschungsperspektiven einer »Geschichte von Opfern und Verlierern« vgl. Andreas BIHRER/Dietmar SCHIERSNER, Reformen – Verlierer. Forschungsfragen zu einem

Auch aus diesem Grund möchte ich abschließend noch auf den Vortrag von Lioba Geis eingehen, in welchem »Eroberung grundsätzlich aus der Perspektive ›von unten‹ betrachtet wurde; Sigrid Hirbodan und andere haben in der Diskussion diese Perspektive ja nochmals nachdrücklich eingefordert. Bei Geis wurden jedoch gerade nicht die schon thematisierten Reaktionen wie Kooperation oder Rebellion behandelt, sondern die Eroberten selbst insofern als entscheidende Akteure gedeutet, da ihnen gerade die Situation der Eroberung neue Handlungsspielräume eröffnet und Aktionsmöglichkeiten zugespielt hatte. Ja noch mehr: Klöster und Städte weiteten »im Windschatten der normannischen Expansion« ihre Macht aus, insbesondere wenn mehrere Kontrahenten gegeneinander ausgespielt werden konnten. Eroberungen, so Geis, waren eine »gute Gelegenheit, um eigene Interessen zu verfolgen«. Eroberte waren – und sind es, das unterstreicht die Perspektive der Postcolonial Studies, auch über das Mittelalter hinaus – nicht nur passive Opfer, sondern aktive Akteure, die Strategien verfolgten, Entscheidungen trafen und Neues erschufen.

Dies ist nun kein Spezifikum des Mittelalters mehr, aber ich möchte dennoch abschließend noch einen Schritt weiter gehen, um zum Abschluss noch eine neue Perspektive aufzumachen: Trotz aller Fremd- und Feindbilder, die wir aus dem Frankenreich, dem Spanien der Reconquista, aus England oder Osteuropa kennengelernt haben, waren die Grenzziehungen zwischen Eroberern und Eroberten vielfach gar nicht so eindeutig, es kam zu Mischformen und Übergängen, zu Ver- und Entfremdungsprozessen, um nicht den bereits etwas ausdiskutierten Begriff der »Hybridität« verwenden zu müssen, mit dem schon länger die wechselseitige Durchdringung von Herrschenden und Unterdrückten beschrieben wird. Ansätze wie die Entangled History, die connected histories oder die Verflechtungsgeschichte gehen diesen Wechselwirkungen nach und betonen, dass desgleichen die Rückwirkung auf die Eroberer in den Blick zu nehmen sei⁵⁸⁾. Eroberer vergrößerten gerade nicht ihren Herrschaftsbereich, sondern ein »Third Space«, ein neuer translokaler Raum entstand, der auch das Heimatland der Eroberer einschloss: Die Grenzen wurden neu gezogen, und die Herkunftsregion der Eroberer mit ihren rechtlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen veränderte sich ebenfalls⁵⁹⁾. Im Extremfall führte Eroberung zur Desintegration gerade im Ursprungsland, sie wandte sich am Ende gegen den Eroberer – und damit hätten wir eine alternative Geschichte geschrieben, die Bartletts These, dass kriegerische Expansion zu kultureller Homogenität führe, weil die Idee Europas so in die eroberten Gebiete getragen worden sei, widerlegt – kein schlechtes Ergebnis für eine Tagung, wenn am Ende das Masternarrativ der bisherigen Forschung in wesentlichen Punkten korrigiert wurde.

besonderen Verhältnis, in: Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne, hg. von DENS. (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 53), Berlin 2016, S. 11–36.

58) Zu diesen Forschungsansätzen vgl. BIHRER, Begegnungen (wie Anm. 18), S. 35–37.

59) Zum Konzept der »translokalen Räume« vgl. BIHRER, Begegnungen (wie Anm. 18), S. 51–52.

VI. FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN UND FORSCHUNGSFELDER

Gerne hätte ich noch in aller Ausführlichkeit 33 Forschungsfelder umrissen, gegliedert anhand von Forschungsrichtungen in der Geschichtswissenschaft, beginnend mit der Kulturgeschichte des Politischen über die Rechtsgeschichte, Institutionengeschichte, Religionsgeschichte, Militärgeschichte und Konfliktforschung, Personenforschung und Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Technik- und Umweltgeschichte, Stadtgeschichte ebenso wie Agrargeschichte, Historische Bedeutungsforschung, Geistesgeschichte, Wissens- und Bildungsgeschichte, Kommunikations- und Mediengeschichte, Neue Kulturgeschichte, Historische Diskursanalyse, Mentalitätsgeschichte, Alltags- und Mikrogeschichte, Historische Anthropologie, transnationale Geschichte, Europäische Geschichte, Globalgeschichte, Beziehungsgeschichte, Kulturtransferforschung, Verflechtungsgeschichte, Komparatistik, Historische Raumforschung, Landes-, Regional- und Lokalgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte, Randgruppenforschung, Historiographiegeschichte, nicht zu vergessen die Historischen Hilfswissenschaften, die Digitale Geschichtswissenschaft, Geschichtsphilosophie, Geschichtstheorie und Geschichtsdidaktik, Rezeptionsgeschichte und epochenübergreifende Geschichte bis hin zur interdisziplinären Forschung – für alle diese Felder haben sich dank unserer Beschäftigung mit Eroberungen neue Fragestellungen und Perspektiven ergeben. Doch ich schaue in müde wie erschrockene Gesichter – und so hat die Tradition der Reichenau vielleicht doch ihr Gutes, bereits jetzt in die Kaffeepause zu gehen. Diskussionsstoff bleibt genug – und Aufgaben für weitere Eroberungs-Tagungen.

SUMMARY: CONQUESTS IN THE MIDDLE AGES:
OBJECT – MOTIVES – ACTORS – FORMS – CONSEQUENCES

This summary introduces the social and scientific relevance of the topic ‘Conquests in the Middle Ages’ and outlines the state of research. The focus then moves to structural similarities and thus on the typical features of the European Middle Ages compared to other epochs. In accordance with the conference title »Ruling foreign peoples and realms. Forms, aims, and problems of conquest policy in the Middle Ages«, the summary organises the results of the conference in five sections: »Object and Conceptuality«, »Motives and Aims«, »Actors and Driving Forces«, »Forms of Conquest and Rule«, and »Consequences and Problems«. The summary formulates five theses: (1) An accurate representation of the medieval condition requires a concept of conquest that employs a sufficiently open and broad multi-perspective. Furthermore, the idea of conquest should not be narrowed down to a political notion suggesting that conquerors based their actions on clear concepts, strategies, and firm planning. (2) In medieval society, attributions made to conquerors were particularly fluid and could be used in various contexts to serve dif-

ferent purposes. This flexibility of meaning was rooted in the predominantly oral nature of communication in the Middle Ages and operated from an understanding of historical referentiality and of creating facts and authenticity that differed from that of Antiquity and the modern period. (3) Another characteristic of the medieval period is the breadth and social diversity of the medieval actors who not only witnessed conquests but also actively participated in them in varying roles and with different room for manoeuvre. (4) The forms of rule in the Middle Ages were based on consensus and required at the minimum the cooperation with the leading groups in conquered territories. These arrangements forced conquerors to seek loyalty even from infidels, making the integration of subjugated peoples into existing power structures more achievable than in other centuries. Even when conquering parties replaced previous officials with their own supporters, local structures often remained unchanged. Continuity (or at least slow transition) rather than abrupt change was the hallmark of the Middle Ages as a historical epoch. (5) The conquered were – and still are beyond the Middle Ages – not only passive victims but actors who pursued strategies, made decisions, and enabled change. In the aftermath of conquests, the boundaries between conquerors and conquered blurred, igniting legal, social, economic, and cultural transformations even in the in the home regions of conquering powers themselves.

